

Die gemeinsame Armee.

Vom Wiener Bezirksvorsteher Dr. Blasel, Rittmeister a. D.
Wien, 6. Februar.

Mein Artikel in der Nummer vom 26. Januar in Ihrem geschätzten Blatte, worin ich im Interesse der ruhigen Entwicklung der beiden Nachbarstaaten Oesterreich und Ungarn für die Gewährung der selbständigen Armee an Ungarn eintrat, hat ein merkwürdiges Echo in einem Teile der Wiener Presse gefunden. Das Organ der christlichsozialen Partei fällt wie ein bissiger Roter über mich her und vergißt im Eifer ganz, daß ja diese Partei augenblicklich Ungarnfreundlichkeit mimt, nachdem vor kurzem noch ihr Großmeister Dr. Rieger den grimmigsten Ungarnhaß gepredigt und die Kiberei mit Oen-Beit als nationale Tat angepriesen hatte. Blinder Eifer stiftet manchmal den Nutzen, die wahre Gesinnung aufzudecken. Das Blatt nennt mich, weil ich die Verhältnisse nenne wie sie sind und auch den Ungarn das gönne, was ich mir selbst wünsche, eine eigene selbständige Armee, in die kein anderer Staat dreinzureden hat, einen Ueberkossthaften, wobei nicht unterlassen wird, mich auch bei den österreichischen militärischen Behörden zu denunzieren. Das Blatt nennt mich auch einen Kronländerverächter, weil ich Galizien bereits als in enger Verbindung mit dem Königreich Polen rechne. Dieses Königreich wurde aber nicht von mir, sondern von unserem Monarchen und dem Deutschen Kaiser errichtet; ebenso habe nicht ich das Handschreiben betreffend die Sonderstellung Galiziens erlassen, auch nicht die austro-polnische Lösung erfunden; aber die Schlüsse ziehe ich aus diesen Tatsachen, und die enthalten die Möglichkeit, daß Galizien von Oesterreich weg, zum polnischen Königreich beim Friedensschluß kommen wird, daß damit aber die Basis des siebenundsechziger Ausgleichs hinfällig werden, Oesterreich gegen früher ein Torso sein, daher eine Neuordnung aller sogenannten gemeinsamen Angelegenheiten unbedingt nötig sein wird.

Ein Herr Eisner von Eisenhof, der in der Wiener Gesellschaft als komische Figur gilt und der seine

nicht ganz arische Vergangenheit durch Hypertonien und antisemitisches Gebären vergessen machen will, schreibt in seiner „Information“ noch lastiger. Er verlangt, daß mich die Wiener Presse für meinen Artikel im Pester Lloyd in „Stücke reißt“, daß mich das Landwehr-Offizierskorps in fassiert und daß die erbitterte Bevölkerung mich auf der Straße lyncht. Das alles würde nämlich nach seiner Ansicht einem Budapester Bürger geschehen, der für eine selbständige österreichische Landwehr eintritt und kein Interesse an der gemeinsamen Armee bekundet. Jedenfalls scheint der Artikelschreiber seinen Umgang ausschließlich mit Budapester Rowdies zu haben und nicht zu wissen, daß die dortige Bürgerchaft sich doch etwas von Wildwest unterscheidet. Herr Eisner von Eisenhof findet, daß ein Artikel, der für die Selbstständigkeit der ungarischen Armee eintritt, nur noch von Basics oder Lloyd George stammen könne. Der Herr stellt also die ungarische Armee, die heute Schulter an Schulter mit der österreichischen Landwehr kämpft, auf eine Stufe mit der serbischen und englischen Armee, also mit unseren Todfeinden. Kommentar überflüssig. Der schönste Satz in diesem Aufsatz lautet: „Wir möchten fragen, wie es mit Deutschum und Fortschritt vereinbar ist, gegen die deutsche Kommandosprache im Interesse des Machtzuwachses der völkerunterdrückten ungarischen Resistenzoligarchie Stellung zu nehmen.“ Der Schreiber dieses Satzes ereifert sich für die deutsche Sprache! Deutsche Kommandosprache. Der Mann bezeugt damit, daß er von der Wirklichkeit keine Ahnung hat. Ich habe den Feldzug bei einem polnisch-ruthenischen Regiment mitgemacht mit der sogenannten deutschen Kommandosprache. Keiner, auch unter den deutschen Offizieren, hat im kritischen Augenblick „Schießen! Aufschlag 800 Schritte!“ kommandiert, wie das Kommando lautet, sondern gerufen: „Strelate! osmset krook!“ denn das hat der Mann sofort verstanden, und zum langen Nachdenken ist in solchen Augenblicken keine Zeit, ein Mißverständnis aber kann verhängnisvoll werden. Die deutsche Kom-

mandosprache, die achtzig Prozent der Angehörigen der gemeinsamen Armee unverständlich ist, bedeutet ein rein mechanisches Lernen von ein paar Duzend deutschen Worten und erschöpft ihren Wert im Kasernenhof und auf dem Paradeplatz, im Schützengraben kennt man sie nicht. Wirklichen Wert wird die deutsche Kommandosprache erlangen, wenn die ungarischen und polnischen Regimenter wegfallen und das österreichische Heer dann zu 80 Prozent aus Leuten bestehen wird, die die deutsche Sprache verstehen. Ob dem Deutschum in Oesterreich und in Ungarn durch das Festhalten an dieser Fiktion der deutschen Kommandosprache gebient ist, ist sehr fraglich. Ich glaube vielmehr, daß sie das deutsche Volk unnötig mit dem Odium belastet, anderen Völkern keine Sprache und Herrschaft aufzwingen zu wollen, was zum Widerstand aufreizt. Ich aber sehe nicht den geringsten Grund, wegen „Habt acht“ und „Rehrt euch“ in einem ewigen Kampf mit dem Nachbarstaat zu leben. Worte, die von den Ungarn, Slowaken, Kroaten, Polen und Ruthenen ebenso verstanden werden wie etwa Abrahambabra oder Tarontare!

Ein origineller Vorwurf wird mir auch gemacht indem ich gefragt werde, ob ich denn nicht an die Möglichkeit eines Krieges Ungarns gegen Oesterreich gedacht habe und wie wir den dann ohne gemeinsame Armee führen sollen. Ich glaube, daß diesem schauervollen Krieg sobald keiner nachfolgen wird, sicher aber nicht einer mit Ungarn. Wenn aber doch das Unwahrscheinliche eintreten sollte, so müßte ja das gemeinsame Heer sich geradezu neutral erklären, denn es gehört ja beiden Staaten in

gleich gleicher Weise. Oder glaubt der Schreiber, die in Oesterreich zufällig dislozierten ungarischen Regimenter würden dann gegen Ungarn kämpfen und die in Ungarn liegenden, aus österreichischen Ergänzungsbezirken stammenden gegen Oesterreich? Das sind Menschen, die fünfzig Jahre verschlafen haben und glauben, wir leben noch in der Zeit des seligen Vachs.

Ich halte nun einmal die gemeinsame Armee für keine Stärke der Gesamtwehrmacht, sondern für ihre größte Schwäche. Ihr haben wir es zu danken, daß wir mit veralteter Artillerie in den Kampf zogen, die um zwei Kilometer kürzer schoß als die russische und serbische, was viel zu den anfänglichen Mißerfolgen beitrug, denn einmal hat das österreichische Parlament, noch öfter der ungarische Reichstag die Mittel für die gemeinsame Armee verweigert, oder deren Bestellung verzögert, weil jede Volkvertretung vorerst Vorteile für das eigene nationale Heer haben wollte. Diesem ungesunden und schädlichen Zustande wird durch die reinliche Scheidung ein Ende gemacht und jeder Staat wird seine Armee so gut ausgestalten, als es das Volk verlangt, und nicht erst nötig haben, beim Nachbar um die Bewilligung anzufragen, oder diese Bewilligung als Zwangsmittel gebrauchen. Das selbständige ungarische Heer wird keine Macht mehr aufhalten, und keine ungarische Regierung wird bestehen können, die es nicht durchführt. Das zeigen die letzten Debatten im ungarischen Reichstage. Ein Kampf österreichischerseits dagegen ist ebenso aussichtslos als verbittern, um so mehr, als ja, wie der ungarische Ministerpräsident erklärte, auch der König von Ungarn, der ja auch Kaiser von Oesterreich ist, zugestimmt hat zu dieser Reform. Da ist es doch wahrlich die klügere Tat, mit einer großen Geste zuzustimmen und dem Nachbarn die selbständige Armee zu gönnen, besonders wenn der österreichische Steuerzahler dabei noch ein so gutes Geschäft macht, denn jetzt zahlen wir ja 63 Prozent der Kosten. Ich muß daher als Oesterreicher, Deutscher und besonders als Angehöriger der österreichischen Landwehr bei meiner Ueberzeugung bleiben, daß die Trennung der Armee in zwei vollständig selbständige Heere, wie es den Selbstständigkeit der Staaten entspricht, auch im ureigensten Interesse der Schlagkraft der gesamten Verteidigungsmöglichkeit liegt, im Interesse auch Oesterreichs und besonders seiner Deutschen.